

32. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: Weish 6,12-16 / 1 Thess 4, 13-14

Evangelium: Mt 25, 1-13

Predigt

I

Sie tun mir schon leid, die törichten Jungfrauen hier, von denen Jesus in dieser Geschichte erzählt. Sie dachten nicht weiter als über die Nasenspitze hinaus. Die klugen, man könnte auch sagen, die weisen Jungfrauen hatten einen Vorrat an Öl dabei, die törichten, unüberlegten nicht. Fixieren wir uns aber nicht auf diese Brautjungfern.

Im Mittelpunkt steht der Bräutigam, der unterwegs ist.



Mit den Hochzeiten zur Zeit Jesus war es anders als heute.

Bei uns ist heute alles durchgeplant.

Es gibt sogar sogenannte 'Wedding Planner' (englisch muss es sein), Hochzeitsplaner, die alles organisieren, von der location bis zur church.

Zur Zeit Jesu wurden die Hochzeiten von den Sippen arrangiert.

Braut und Bräutigam hatten nichts zu sagen.

Der Bräutigam musste auf den Weg machen, um ins Haus der Braut zu gehen.

Die Braut, aufgeregt, wie Bräute sein können, ging ihm mit den beschützenden Brautjungfern entgegen.

Mangels Strassenlampen mussten sie eben Öllampen mitnehmen und Öl.

Das zum Hintergrund der Geschichte.

II

Diese Geschichte, die Jesus erzählt, kann man wörtlich verstehen.

Dann ist es eine Geschichte, welche davon handelt, dass es nun mal Vorräte, Reserven braucht. Wer nicht vorsieht, der hat bald mal die Nachsicht und steht dumm da.

Aber eben: Jesus legt noch einen anderen Sinn in die Geschichte hinein.

«Mit dem Himmelreich wird es sein, wie ...» mit deinem Bräutigam, der entgegenkommt. Braut und die Brautjungfern müssen sich auf den Weg machen, auch durch Nacht und das Dunkel hindurch.

Insofern sind diese Brautjungfern uns seelisch nahe. Viele empfinden diese Zeiten schwer, empfinden wir sie als dunkel.

Wir sind zwar nicht direkt betroffen. Doch werden uns täglich neue Bilder, Schreckensbilder, ins Haus oder aufs Handy geliefert von all den Kriegsschauplätzen dieser Welt. Das macht vielen Menschen zu schaffen.

Was draussen geschieht, auf den Schlachtfeldern der Ukraine, in Palästina, in Afghanistan, im Sudan, in Eritrea, Jemen und ich weiss nicht wo noch ist grausam, bestialisch.

Ausser den Geflüchteten ist niemand von uns direkt betroffen. Dennoch werden wir besonders in der digitalen Welt permanent mit Bildern geflutet, die wir kaum zu verarbeiten vermögen. Was nicht verarbeitet werden kann, ermüdet, frisst Energie.

Es fällt schwer, zu glauben, dass auch da, mitten im Dunkel, uns Gott wie an Mitternacht ein Bräutigam entgegenkommt.

III

Die klugen Jungfrauen, um wieder zum Evangelium zurückzukommen, hatten genügend Öl in den Krügen, um für die Zeit der Ungewissheit gewappnet zu sein. Sie hatten, um auf der symbolischen Ebene zu reden, genügend innere Widerstandskraft.

In der modernen psychologischen Praxis heisst diese innere Widerstandskraft, dieses Öl in den Krügen der Seele – Resilienz. Das tönt schrecklich gescheit. Einfach gesagt: es braucht innere Kraft, um Zeiten der Ungewissheit aushalten zu können.

Als ich diesen Begriff 'Resilienz' googelte, stiess ich erst einmal auf ein grosses Angebot an Seminaren für Resilienz. Gar nicht so billig, diese Seminare. Hier, in der Kirche können sie es billiger haben.

Die innere Widerstandskraft, die Resilienz, wenn sie es lieber so wollen, wächst aus dem Vertrauen heraus. Ich gehe davon aus, bei ihnen ist sogar ein Funken Gottvertrauen da, sonst würden sie nicht dasitzen. Es braucht das Vertrauen, welches im Tagesgebet so ausgedrückt wird:

«Allmächtiger und barmherziger Gott, / wir sind dein Eigentum, / du hast uns in deine Hand geschrieben.»

Gott hat uns in seine Hand eingezeichnet wie die Lebenslinien unserer Hände. Und dies über den Tod hinaus.

Denn uns ist der Glaube an die Auferstehung geschenkt.

Wir hörten es in der 2. Lesung.

Ohne diesen Glauben bedeutet jede Lebensbedrohung eine Katastrophe.

Der Angel- und Drehpunkt unseres christlichen Glaubens ist nun mal der Blick über den Sargdeckel hinaus.

«Wir glauben an die Auferstehung an das ewige Leben.» - werden wir gleich beten.

Wenn dieser Glaube fehlt, ist alles rumsitzen in der Kirche und alles beten sinnlos, dann können wir wirklich nur noch hysterisch rumschreien.

Wer nach dem Tod nichts erwartet, dem wird alles genommen.

Wer nach dem Tod alles erwartet – Gott – der hat nicht viel zu verlieren.

Das ewige Leben beginnt aber nicht erst nach dem Tod.

Es beginnt bereits mit der Geburt und der Taufe.

Bereits jetzt sind wir in Gottes Hand eingezeichnet, leben wir in Gottes Ewigkeit.

Darum dürfen wir ihn auch bitten:

«Halte von uns fern, was uns gefährdet, / und nimm weg, was uns an Seele und Leib bedrückt, /damit wir freien Herzens deinen Willen tun.»

Seinen Willen tun heisst nicht, alles in Griff bekommen zu wollen.

Seinen Willen tun heisst annehmen lernen, was kommt, ob in diesem Leben oder jenseits der Schwelle des irdischen Lebens.

Mit diesem Glauben und Vertrauen werden wir resilient, wird uns innere Widerstandskraft geschenkt, der Krug unserer Seele gefüllt mit Öl.

Wir können wach bleiben und unsere Lampen brennen lassen, selbst wenn es noch lange dunkel bleiben wird.

Doch – der Bräutigam kommt uns entgegen.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg